

Die neue Frankfurter Altstadt – gebaute Erinnerungskultur

In Frankfurt am Main entsteht zwischen Dom und Römer ein Viertel aus rekonstruierten alten Gebäuden und zeitgenössischen Entwürfen an historischer Stelle. Doch der Weg dahin hat viele Debatten ausgelöst.

Im September 2018 wird die Eröffnungsfeier für das Dom-Römer-Projekt, die neue Frankfurter Altstadt, stattfinden. Dieses Vorhaben, das zu Recht auch als Jahrhundertprojekt für die Stadt Frankfurt bezeichnet wird, hat eine immense, über die Stadtgrenzen hinaus gehende Strahlkraft entwickelt. Aber es hat auch eine intensive und kontroverse Debatte in der Öffentlichkeit und der Fachwelt ausgelöst. Denn hier geht es um die Frage, wie

gute und wegweisende Lösung stand. 15 Häuser werden rekonstruiert und weitere 20 entstehen nach zeitgenössischen Plänen unterschiedlicher Architekturbüros auf dem kleinteiligen Grundriss der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Frankfurter Altstadt.

Diese modernen Häuser greifen aber typische Stilelemente der Frankfurter Altstadt auf. Damit wächst das Quartier in einer gelungenen Mischung aus Alt und Neu

tig als Veranstaltungs- und Begegnungszentrum zur Verfügung steht. Auch kulturelle Höhepunkte wird die neue Altstadt zu bieten haben, wie das Stoltzermuseum, das Struwwelpetermuseum, das auch im Inneren zu besichtigende Haus „Goldene Waage“ und den neu angelegten Archäologischen Garten.

Aber das Dom-Römer-Projekt ist auch ein Vorhaben, das oft fehlgedeutet oder



Von links:
Blick auf die Frankfurter
Altstadt mit Römer,
Altstadteinblicke mit
Neubauten

Fotos: DomRömer GmbH

wir, in der Stadt des 21. Jahrhunderts, mit einer einstmals gebauten, aber nicht mehr existenten Geschichte umgehen wollen.

Lange ist darüber gestritten worden, was dort entstehen soll, wo noch vor wenigen Jahren zwischen Dom und Römer das Technische Rathaus stand. Manche wollten das große Verwaltungsgebäude, welches im Baustil des Brutalismus in den 1970er-Jahren errichtet wurde, umbauen. Manche wollten es abreißen und wünschten sich an derselben Stelle ein großes Hotel oder Bürogebäude. Bilder mit futuristischen Bauwerken aus Glas, Stahl und Beton machten die Runde. Sie verückten die einen, andere reagierten entsetzt. Das war der Beginn einer jahrelangen, teils heftigen öffentlichen Debatte, an deren Ende eine

zu einem altstadttypischen Wohnquartier zusammen.

EIN VORHABEN, DAS HALTUNG ABVERLANGT

Bald wird es als Viertel mit kleinen Läden, Cafés und Restaurants, Raum für lokale Gewerbetreibende und malerischen Plätze erlebbar sein. Und bis zu 200 Menschen werden in der neuen Altstadt ein neues Zuhause finden. So wird das Quartier ein lebendiges Wohngebiet, aber auch ein Treffpunkt für Bürgerinnen und Bürger, Besucherinnen und Besucher aus der Region und aus aller Welt. Bereichert wird die neue Altstadt vom Stadthaus am Markt, das den südlichen Abschluss des Viertels markiert und künf-

falsch begriffen wird. So wird die neue Altstadt gelegentlich als reine Touristenattraktion missverstanden. Von einem Teil der Fachwelt als Kuriosität oder sogar als architektonischer Sündenfall angesehen. Oder misstrauisch als rückwärtsgewandter Weg in eine lange zerstörte Vergangenheit betrachtet. Es ist ein Projekt das polarisiert, das Kontroversen verursacht. Aber es wäre auch erstaunlich, wenn dies bei einem solchen Unterfangen nicht der Fall wäre. Es ist ein Vorhaben, das einem eine Haltung abverlangt. Eine Haltung zur Geschichte der Stadt Frankfurt und zur Frage, wie wir uns erinnern wollen, welchen Wert wir der Erfahrbarkeit von Geschichte beimessen, ohne einfach nur eine Kopie des Vergangenen darzustellen. Für uns und für nachfolgende Generationen.

Exemplarisch steht dafür das besonders umstrittene Thema der Rekonstruktionen. Schon immer sind Gebäude durch Kriege, Naturkatastrophen, Brände oder einfach aufgrund ihres Alters beschädigt oder zerstört und genauso repariert und wiederhergestellt worden. In Frankfurt gibt es zahlreiche Beispiele: Die Paulskirche, das Goethehaus, die Ostzeile auf dem Römerberg oder sogar die Staufenunder, die im 18. Jahrhundert durch einen Brand zerstört und obwohl sie keinen militärischen oder sonstigen Nutzen hatte, wieder errichtet wurde.

Rekonstruktionen werden im Laufe der Zeit zu „Originalen“ – sie authentifizieren sich mit der Zeit selbst. Sie werden Teil der kollektiven Erinnerung, Teil der Stadt-

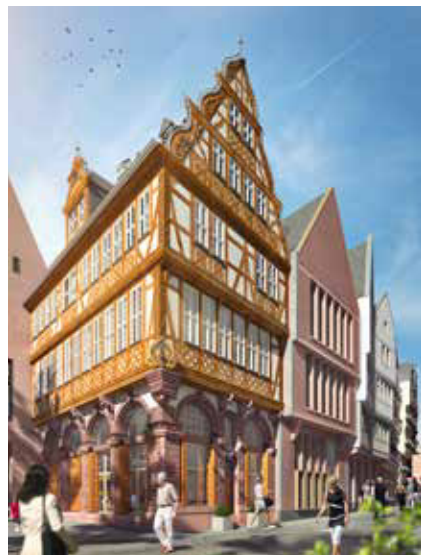
„REKONSTRUKTIONEN
WERDEN IM LAUFE DER
ZEIT ZU „ORIGINALEN“
– SIE AUTHENTIFIZIEREN
SICH MIT DER ZEIT
SELBST.“

Auch dafür steht die neue Altstadt und damit in der besten Tradition Frankfurts als offene und freie Stadt emanzipierter Bürgerinnen und Bürger.

Dort, wo wir noch Zeugnisse unserer gebauten Geschichte haben, sind wir gut beraten, diese zu pflegen und zu erhalten. Oder sie weiterzuentwickeln und zu ergänzen, um ihnen eine neue Funktion zu geben. So wie es zum Beispiel mit der ehemaligen Frankfurter Großmarkthalle geschehen ist, die nun die Europäische Zentralbank beherbergt.

Aber dort, wo wir diese baulichen Zeugnisse nicht mehr haben, sollten wir uns auch trauen, mit Architektur und Stadtplanung Lösungen zu suchen, die das

Zimmerer-Arbeiten für die „Goldene Waage“.



geschichte, Teil der Identität einer Stadt. Und diesen Teil haben die Kritiker der neuen Altstadt vermutlich nie verstanden.

Man hat sich über Baumaterialien moikiert, über vermeintlich rückwärtsge wandte Architektur. Aber hier geht es um die kulturhistorische Dimension, um eine ganz andere Komplexität. Architektur dient hier, um Erinnerung zu bewahren, um Geschichte zu transportieren und erfahrbar zu machen.

GEBAUTE GESCHICHTE ERHALTEN
UND NEUE GESCHICHTE SCHAFFEN

Besonders deutlich wird das beim schon erwähnten Haus „Goldene Waage“. Im Jahr 1599 kam ein Abraham van Hamel

als Glaubensflüchtling aus den spanischen Niederlanden nach Frankfurt. Er bekam die Bürgerrechte und hat sich nach einiger Zeit entschlossen, in Frankfurt ein neues Haus zu bauen. Ein Vorhaben, das mit viel Ärger durch die Nachbarn und die Baubehörden verbunden war, doch am Ende stand das Haus fertig da. Es ist ein Haus, das wir gerade jetzt auf dem Dom-Römer-Areal, unserer neuen Altstadt, rekonstruieren und das in Zukunft wieder in seiner ganzen Pracht erlebbar sein wird.

Das schönste Haus der Stadt Frankfurt hat also ein Flüchtling erbauen lassen, ein Haus, auf dem sich Stadtgeschichte mitbegründet und das in besonderer Weise unser Verständnis von Heimat prägt.

Vergangene ein Stück weit wieder erfahrbar machen. Denn unsere gemeinsame Geschichte gehört nicht nur in Bücher und Museen. Rekonstruktionen sind in diesem Zusammenhang kein Allheilmittel, aber sie können ein geeigneter Weg sein, um kulturelles Erbe zu bewahren und dennoch gleichzeitig etwas neu zu erfinden.



Olaf Cunitz
Büro Wiesbaden
T 0611 3411-3500
olaf.cunitz@dsk-gmbh.de